

Fünfzehntes Kapitel.

Dunkle Stunden.

Dunkle Wolken nah und fern
Und der Sonne Glanz erblich,
Nirgends strahlt ein Hoffungsstern — —
Ach, wann löst dies Dunkel sich?

Der August brachte einige trübe, herbstliche Tage, der Regen strömte vom Himmel herab, und die Dämmerung brach eine Stunde früher ein, als der Kalender ihr ein Recht dazu gab. In Philipps Zimmer saß Eva und las einen Brief, den sie mit Entzücken begrüßt hatte, denn seit vielen Wochen der Sehnsucht und Entbehrung sah sie zum ersten Mal Annies wohlbekannte Handschrift wieder. Der Brief lautete:

Sichenrode, im August.

Meine zärtlich geliebte Eva!

Wer hätte gedacht, daß so lange Zeit vergehen würde, ehe ich Deinen lieben Brief beantworten und Dir Nachricht von mir geben könnte! Oft haben meine Gedanken Dich in Liebe und Verlangen aufgesucht, aber ich war zu schwach, um die Feder zu halten. Deine Annie zu schwach! ich, die ich nie im Leben krank gewesen, lag plötzlich darnieder, wie von einer unwiderstehlichen Gewalt gefesselt, und ich glaube, es gab Tage, wo die Meinen sich voll Angst umsahen, ob nicht der Tod an die Thür klopfe, um ihre Jüngste abzuholen! Ich ahnte es freilich nicht, denn in der schlimmsten Zeit fühlte ich mich gar nicht elend; während ich den anderen bewußtlos erschien, umgaben mich die lieblichsten Bilder, die freundlichsten Gestalten — Du und Dein Bruder, Ihr waret oft darunter! Dann kam eine Zeit, wo die wirklichen Menschen